

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presberrnova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 44

Sonntag, den 31. Mai 1925

50. Jahrgang

Sentimentalität und Wirklichkeit.

Die Rede, die Ministerpräsident Pašić am Sonntag im Radikalen Klub hielt, hat eine klare Lage geschaffen. In jeder Beziehung. Der verhüllende Dunst des Veröhnungsdunstes, der seit den feinerzeitigen Erklärungen Paul Rad'c' und Dr. Saperinas über unserer Innenpolitik und um unsere heftigen Zeitungsgeschreiberköpfe schwebte, ist verfliegen und die alten Fronten ziehen sich wieder mit unbarmherziger Schärfe durch die Blätter.

Für Herrn Pašić scheint die Zeit gekommen zu sein, wo er seine Erfolge und die demütigenden Niederlagen seiner Gegner für ausgiebig genug hält, um seine Politik festlegen zu können. Eine Politik, die er und die Serben unentwegt meinten und die ganz natürlich ist. Sie ist für jeden ganz natürlich, der mit der Wirklichkeit rechnen kann und mit der Psychologie dieser Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit hat wie jede Wirklichkeit mit Sentimentalitäten nichts zu tun, sie kokettiert mit ihnen nach Bedarf, zu einer Heirat kann es nicht kommen.

Und Sentimentalitäten waren der Boden, auf dem alle nichtserbischen Parteien seit dem Umsturz ihr festes Haus bauen wollten. Sie hatten lange Zeit den Schein der Wirklichkeit für sich, das ist wahr; vielleicht hätten sie sich, wenn nicht zu ausschließlich auf sie gebaut worden wäre, wirklich zu einer Art Mischwirklichkeit verhärten können. Daß sie sich nicht verhärten, dafür sorgten die Fehler der Oppositionsführer. Gründlich und in jedem Augenblicke, der für die Politik Pašić's gefährlich werden wollte.

Die ganze Geschichte beginnt mit dem Ende der alten Geschichte, mit dem Umsturz. Es vereinigten

sich die drei südslawischen Volksstämme; nichts gibt es auf Erden, was mit größerer historischer Notwendigkeit entstanden wäre als diese Staatenbildung. Der südslawische Staat war die reinste Logik der Ereignisse; die übrigen neuen Staaten, die Tschechoslowakei, Polen oder Rumänien, stehen hinter seiner Natürlichkeit weit zurück. Er ist der neue Staat comme il faut, geboren aus zwingendem geschichtlichen Geschehen. Dementsprechend mußten sich die vereinigten, blut- und sprachverwandten Völker freuen. Sie freuten sich auch. Ueberschwänglich und ehrlich. In jener Zeit war alles Gefühl, alles Sentimentalität. Gefühle und Sentimentalitäten waren damals am Platze; ihr Fehlen wäre unnatur gewesen. Damals waren gerade die Serben der erhabensten Gefühle voll. Aber diese Gefühle wurden auf dem Boden gefühlt, den sie niemals verlassen haben und auf dem sie auch heute noch stehen. Die Serben garnierten mit ihren Gefühlen eine Wirklichkeit, ihre Wirklichkeit. Ihre ganze Politik in diesen Jahren war, diese Wirklichkeit mit allen Mitteln zu verteidigen: nämlich in ihrem wohlverordneten und vergößerten Staate unbeschränkt herrschen zu können.

Auf den Boden dieser Wirklichkeit konnten und können sich die beiden anderen Stämme nicht stellen. Das ist der Schlüssel für unsere Probleme. Weil sie aber solange die einzige ist, als die Serben stark genug sind (das sind sie ohne Zweifel), ihre Wirklichkeit zu erhalten, hängen die Kroaten und Slowenen mit ihren Ueberzeugungen in der Luft; sie sind auch heute noch, nachdem sie alle Wirklichkeitsmöglichkeiten versäumt oder verschert haben, ganz einfach sentimental.

Sie sind sentimental, weil sie aus dem Hochgefühl, vereint und gleichberechtigt zu sein, die unwirkliche Folgerung ziehen und ihre „Arbeit“ fändig und betont gerade dieser Folgerung unter-

ordnen, nämlich an der Macht so beteiligt zu sein, daß auch sie dem Staate den Stempel aufdrücken könnten. Sie nahmen das Wortbild SHS wörtlich und sogar übertrieben. Aus ihrem westlichen Hochmut und aus der Enttäuschung über die serbische Wirklichkeit stammen die Radikalschichten her, die verschiedenen Autonomien, schließlich die verschiedenen Schlagworte über Verständigung, Veröhnung und Uebereinkommen. Die Vertreter der neuen Gebiete sind in ihrer Sentimentalität unverbesserlich; sie glauben, wenn sie die Auswüchse ihrer Enttäuschung, Republik und Autonomien, mehr oder weniger feierlich liquidieren und sich großmütig mit der Verständigung begnügen, daß Herr Pašić und die Serben sie mit heiterem Jubel an die Regierungstische einladen müßten. Sie sind maßlos enttäuscht, daß das nicht geschieht, weil sie vergessen, daß eben da der Hund begraben liegt. Herr Pašić kann nur eine Verständigung brauchen. Sie ist die Verständigung darüber, daß die Serben diesen ihren Staat so regieren, wie es ihnen paßt, nicht wie es Herrn Rad'c' oder Herrn Koröš'c' oder Herrn Spahopaffen könnte.

Wer etwas anderes erwartet hat, der überschätzt oder unterschätzt ihn. Am Sonntag konnte er es sich endlich leisten, alle Sentimentalitäten bis auf die Knochen zu blamieren. Ein weises und unendlich überlegenes Lächeln ruht nunmehr auf seinem schneeweißen Barte, wenn er von seinem fünfzigjährigen Regierungssitz aus herunterblickt auf die politischen Mädchen aus der westlichen Fremde, wie sie nun den Beistand der Obstruktion tanzen, aller nutzlos vorleugneten Gefühle wieder voll. Sie sind aus dem Verständigungsdunst grausam geweckt worden; nichts ist geblieben, es sei denn ein tüchtiger Katzenjammer. Nach einem langen Raufsch.

Das Geheimsignal.

Eine Pfingstgeschichte von Dr. Bradatsch, Sevnica.

Herr Hellsträußl, Kopist beim Landesgerichte in Klagenfurt, war eine stadtbekannte Figur; nicht daß er durch seine Gestalt aufgefallen wäre, ein mittelgroßer Mann, schon stark in den Fünfzigern, mit einer, durch die Zwangsanleihe an das hintere Haupthaar etwas rotdürftig bedeckten Glatze und einem stets melancholischen Zuge im Gesichte. Nein — was ihn so bekannt machte, waren die ihm, als Objectum sopabile, aufgezungenen Streiche, die er stets willig und sogar mit Begeisterung unternahm und die gewöhnlich mit einem Flasko, welches er aber immer seiner eigenen Unvorsichtigkeit zuschreiben gezwungen war, endeten.

Der artistische Leiter dieser „Reinsälle“ war der in Ulken erfindungsbegabte Magister der Mohrenapotheke Herr Herbert Niederdorfer, zugleich Wortführer in der Stammkneipe im Franzensstübel am Hauptplatz, wo sich auch unser Hellsträußl wegen der Nähe seiner in der Mohlergasse gelegenen Bude tagtäglich zweimal als „Abonnierter“ einfand.

Da die Schonzeit des Herrn Hellsträußl schon etwas zu lange für die späßkünstlichen Stammgäste des Franzensstübels gedauert hatte, so wurde Niederdorfer bestärkt, die günstige Gelegenheit der nahenden Pfingsten, in denen Hellsträußl sich einer zweitägigen Vakanz erfreuen durfte, nicht ungenützt vor-

übergehen zu lassen. Und tatsächlich ersann damals der Herr Magister einen Streich, der noch heute im Gedächtnisse der wenigen Ueberlebenden aus der Stammrunde haftet und auch weithin bekannt wurde.

An dem dem Pfingstsonntage vorangehenden Abend hatte sich die Stammtischgesellschaft so vollzählig wie selten im Franzensstübel eingefunden, denn einer sagte es dem anderen: Heute legt unser Herbert los! — nur Hellsträußl erfuhr davon nichts!

Schon um halb acht Uhr, gegen die sonst übliche Nachwahlzeit um acht Uhr, fanden sich die ersten Versuchsworenen ein, und schlag acht waren sie alle da: zuoberst der Magister, ihm zur rechten Hand der Kassier der Kärntnerparkassa, dann ein Postoffizial, zwei Auskultanten des Landesgerichtes, Vater Adalbert vom Benidiktinerkloster, der Oberlehrer der Volksschule am Bismarckring, zur Linken der Verwaltung im Stecherhause, ein Ingenieur aus der maschinengewerblichen Fachschule, ein Supplent der Realschule, ein Laborant aus der Mohrenapotheke und der Grundbuchsführer des Bezirksgerichtes, nur zuletzt war der Stuhl des Hellsträußl noch unbesetzt.

Der Magister machte sein bekannt verschmitztes Gesicht, wenn er etwas Apartes im Schilde führte, man sah es ihm an, daß er los legen wollte, und mit Spannung blickten alle nach der Tür, wo eben das sehnsüchtig erwartete Objectum mit einer bei demselben nicht gewohnten Verspärung von fünfzehn Minuten eintrat. Sofort hagelte es Vorwürfe über

solch ein unkommentmäßiges Zuspätkommen, denen der verschüchterte Hellsträußl nichts anderes entgegen zu setzen wußte als seine „sechste Uhr“.

Als aber Niederdorfer mit den bedeutsamen Worten: Haben die Herren die grauenhafte Geschichte gestern in der Zeitung gelesen? — anhub, trat Totenstille ein und die Augen aller richteten sich auf ihn.

Es folgte eine lange Pause. Vater Adalbert wagte eine Unterbrechung der Stille:

„So spannen Sie uns doch nicht auf die Folter; in welchem Blatte haben Sie's gelesen?“ „In der Gottscheer Zeitung, da stand es schwarz auf weiß. Der verstoffene, überaus rauhe Winter hat im herrschaftlichen Wildparke, den Herr Gewerke Galle aus Laibach in Pacht hat, solche Unmassen von Schnee aufgetürmt, daß der Wildhüter zum Futterplage der Bären nicht gelangen konnte. Von Hunger getrieben, machte sich ein Pärchen davon und wir erhalten aus Marburg die fast unglaublich klingende Nachricht, daß daselbst das Bärenrännchen in den Waldungen des Kalvarienberges gesehen wurde.“ Der Herr Kopist erlaubte sich, das Bedenken zu äußern, ob es denn gerade der Bär des H. Galle sein müsse. „Lächerliche Frage!“ wies, entrüstet über die Unterbrechung, der Erzähler zurück. „Herr Galle zahlt für jeden Bären die Wildsteuer und der Bär hatte doch die Bärenmarke um; außerdem wurde er am helllichten Tage, gleich nach seiner Ankunft am Kalvarienberge, von einem Hirten noch ganz pudelmäßig angetroffen.“

Die „Gleichberechtigung“ aller Staatsbürger.

Die Angehörigen der deutschen Minderheit in Jugoslawien haben den als Staatsgrundgesetz fixierten Minderheitenschutzvertrag oder die Verfassung unseres Königreiches niemals so ausgelegt, daß diese beiden Dokumente ihrer Volksgemeinschaft eine Gleichberechtigung mit den sogenannten Staatsnationen erwirken könnten. Sie waren in dieser Richtung umsoweniger wirklichkeitsfremd, als nicht einmal bei den drei „herrschenden“ Volksstämmen von einer Gleichberechtigung dieser Art die ernstliche Rede sein kann.

Auch von einer Gleichberechtigung als Staatsbürger hielten sie von vornherein nicht viel; die wenigen, bei denen ursprünglich der Glaube an eine solche Gleichberechtigung im Hinblick auf die diesbezügliche uneingeschränkte Gleichberechtigung der slowenischen Staatsbürger im alten Staate bestand, wurden durch genügend deutliche Erscheinungen auf allen Gebieten des Lebens fortlaufend eines besseren belehrt. Heute existiert wohl keiner mehr unter den deutschen und slowenischen Zeitgenossen, der seinen Kopf mit dieser Frage beschweren oder gar die Feststellung des Lubljanaer „Slovenec“ auf uns umkehren könnte, derzufolge den Slowenen im alten Staate die staatsbürgerlichen Rechte von niemand schmälert wurden.

Mit der Ungleichheit der staatsbürgerlichen Rechte in ihrem ganzen Umfang haben wir uns abgefunden, weil wir uns mit ihr abfinden mußten. Wenn uns noch irgendetwas mit empörter Bitterkeit erfüllen kann, so ist es die Schreibweise der slowenischen Blätter, welche zuzeiten die staatsbürgerlichen Rechte der Kärntner Slowenen mit den unseren vergleichen und dann trotz aller an uns verübten Wegnahmen, Einschränkungen und Abdrosselungen regelmäßig zum Schluß kommen, daß wir im besseren Genusse der staatsbürgerlichen Rechte stehen als jene.

Für uns handelt es sich nur noch um die traurige Beobachtung, wie weit man über das bereits Geschehene hinaus in der Wegnahme der staatsbürgerlichen Teilrechte und in der Ausschließung von deutschen Bürgern von diesen Rechten noch gehen kann und gehen will. Eines der fundamentalsten Rechte eines Staatsbürgers, festgelegt durch die Verfassung und in unserem Falle auch noch durch den Minderheitenschutzvertrag von St. Germain-en-Laye, besteht darin, daß jeder Staatsbürger vom Staate oder von der Gemeinde als Beamter, als Diener, als Arbeiter angestellt und entsprechend seinen Fähigkeiten beschäftigt werden kann. Ob er

wirklich angestellt wird, wenn dieser Staatsbürger zufällig ein Deutscher ist, das ist eine andere Frage. Er kann jedenfalls angestellt werden und ein rechtsgültig niedergeschriebenes Hindernis für seine Anstellung bestand bisher nicht. Der Staat trägt der Verfassung soweit Rechnung, daß nach Möglichkeit aller möglichen Faktoren, die bei einer solchen Anstellung eine Rolle spielen, in allerdinge spärlichen Fällen Neuansetzungen von deutschen Staatsbürgern tatsächlich auch erfolgten.

Eine Anstellung in jedem öffentlichen Dienste konnte also bisher möglich sein. Auf einem Gebiete ist das nunmehr nicht mehr möglich. Diese Ausschließung steht im schroffen Gegensatz zur Verfassung und im noch schrofferen Gegensatz zu den Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages. Der Marburger Gemeinderat hat auf einer seiner letzten Sitzungen gelegentlich der Annahme der Dienstpragmatik für die städtischen Angestellten beschlossen, daß kein Deutscher mehr im Dienste der Gemeinde angestellt werden dürfe. Diese Ungehörlichkeit wurde vom sogenannten Nationalen Block, also von den selbständigen Demokraten und den Klerikalen, zum Beschluß erhoben. Der Effekt dieser Entscheidung ist nicht sehr verwunderlich; er kommt einfach einer Praxis gleich, die von einer derartigen Gemeinderatsmehrheit ohnedies betätigt worden wäre. Aber verwunderlich ist die Unvorsichtigkeit, mit der eine ausdrücklich: Ausschließung zur Rechtskraft erhoben wurde, die über die Verfassung, über den Minderheitenschutzvertrag, über die buchstabenmäßige Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohneweiters hinweggeht. Daß es sich dabei um eine Stadt handelt, in der noch soviel Deutsche wohnen, daß sich gegen sie Feuer und Wasser, Demokraten und Klerikale, verbinden mußten, das verstärkt die Sache. Wenn der Gemeinderat von Mokronog oder von Jalce beschließt, daß sein Rechtswächter kein Deutscher sein darf, so wird sich auf dem Haupte der Verfassung kein Haar sträuben und man kann den guten Leuten die Freude lassen. Der Gemeinderat der Stadt Maribor aber war verpflichtet, daran zu denken, daß in dieser Stadt außer den slowenischen Advokaten und ihren Anhängern auch eine große Zahl von deutschen bodenständigen Bürgern leben, die so freundlich sind, den Großteil der Gemeindesteuern zu zahlen.

Der Beschluß des Stadtgemeinderates Maribor ist in seiner Grundfalschheit das Bezeichnendste, was bisher zur Illustration der „Gleichberechtigung“ aller Staatsbürger in diesem Lande beschlossen wurde. Man hielt es nicht einmal für notwendig, den blaffen Schein der Theorie zu wahren.

wilde Bestie umzingelt und vernichtet werde.

Es rückte auch tatsächlich die ganze Eskadron in feldmäßiger Ausrüstung, mit Maschinengewehren, Karabinern und Säbeln hoch zu Ross aus unter der Führung des Oberleutnants Baron Paszely. Die Mannschaft umstellte mit gezogenen Säbeln den ganzen Forst und der Herr Oberleutnant erklärte derselben, daß er durch Revolvergeschüsse das Untier scheu machen und es auf diese Weise der Umzingelungsfelle zutreiben werde, wo auf das Kommando „Schuß“ aus allen Karabinern und Maschinengewehren zu feuern sei. Falls das Tier nicht gleich verendet sein sollte, sei es mit den Säbeln zu zerfleischen.

Drei Schüsse hintereinander fielen, zugleich aber auch ein markerschütternder, menschlicher Schrei. Der aufgeschreckte Bär ging seinem Feinde entgegen und wie der den Oberleutnant begleitende Bursche später erzählte, richtete er sich hoch auf, schlug mit seiner Pranke dem bedauernswerten Paszely den Revolver aus der Hand, riß ihn zu Boden, durchbiß ihm die Kehle und schleppte ihn im Rachen in das Dickicht des Waldes.

Die Mannschaft, welche vergebens auf das Kommando „Schuß“ wartete, konnte natürlich ohne Befehl nichts unternehmen und der nunmehr zur Führung berufene Korporal wußte sich nicht anders zu helfen, als mit der Mannschaft in die Kaserne behufs Rapporterstellung zurück zu reiten.

Der diensthabende Hauptmann beorderte zwanzig

Das neue Wohnungsgesetz.

(Fortsetzung.)

Der Hauseigentümer muß die Anmeldung einer leeren Wohnung spätestens 24 Stunden nach der Räumung derselben erstatten, der Mieter 24 Stunden vorher. Wer diese Anmeldung nicht erstattet, wird mit einer Geldstrafe von 500 bis 2000 Dinar bestraft.

Wenn der Hauseigentümer eine Wohnung, die nach diesem Gesetze zugeteilt werden kann, entweder selbst oder durch andere Personen mit seiner Einwilligung durch Herausnehmen der Türen und Fenster, durch Aufgraben des Bodens usw. unbrauchbar machen läßt, auch durch das Verbot der Benützung den der Wohnung zugeteilten Nebenräumlichkeiten, wird er mit einer Geldstrafe von 5000 bis 20.000 Dinar bestraft und muß die Wohnung sofort in ihren früheren Zustand zurückversetzen und die abgenommenen Nebenräumlichkeiten dem Mieter zur Verfügung stellen.

§ 17. Die Wohnung eines verletzten Staatsbeamten oder Bediensteten gilt so lange nicht als leer, als in dieser Wohnung seine Familie wohnt, das heißt, so lange der betreffende Beamte oder Bedienstete in dem Orte, wohin er versetzt wurde, keine Wohnung erhält.

§ 18. Wenn der Hauseigentümer ohne Genehmigung des Wohnungsgerichtes I. Instanz eine in seinem Hause frei gewordene Wohnung bezieht oder wenn er in diese Wohnung jemand anderem läßt, bevor diesem die Wohnung zugeteilt wurde, so wird die Wohnung sofort abgenommen und einer anderen Person zugeteilt und außerdem im ersten Falle Eigentümer mit einer Geldstrafe von 1000 bis 5000 Dinar belegt, im zweiten Falle der Hauseigentümer und die Partei, die ohne Bewilligung des Wohnungsgerichtes I. Instanz die Wohnung bezogen hat.

§ 19. Das Recht, eine Wohnung zugewiesen zu erhalten, haben nach diesem Gesetze nur die im § 12 erwähnten Personen.

§ 20. Ueber die leer gewordenen Wohnungen verfügt das Wohnungsgericht I. Instanz und teilt sie Personen in nachfolgender Reihe zu:

- a) Personen, angeführt im § 12, die nach § 10, Punkt a), b) und c) übersiedeln;
- b) aktiven Staats- u. Selbstverwaltungsbeamten und Angestellten, die ohne Wohnung sind;
- c) den übrigen im § 12 angeführten Personen, die ohne Wohnung sind;
- d) Personen, angeführt im § 12, die gegenwärtig in absolut unhygienischen Wohnungen wohnen, und
- e) Personen, angeführt im § 12, die in neuen Bauten wohnen.

Bei der Zuteilung einer Wohnung müssen die Verhältnisse und Bedürfnisse jedes Konkurrenten, besonders hinsichtlich seiner familiären Lage, der Art des Lebens und der Zahl der Familienmitglieder, in Betracht gezogen werden, überdies aber auch die Dringlichkeit des Bedarfes, ferner das Datum der vorgelegten Anmeldung um die Wohnung und intelli-

gig Mann zu Fuß zur Suche nach dem Oberleutnant und dem Bären, welcher letzterer im Attackerungsstalle zu erschließen sei. Stücke des Zeichens des unglücklichen Offiziers wurden zwar gefunden, aber vom Bären keine Spur. Zwei Tage lang hörte man auch kein Gebrüll mehr, wahrscheinlich hatte sich der Bär überfressen — und so glaubte man allgemein, von dieser Geißel erlöst zu sein, da der Bär sicherlich seine Heimatwälder wieder aufgesucht habe; aber da machte man die Rechnung ohne den Bären — er brüllt er wieder.

Das dieser Schaubergeschichte folgende allgemeine Entsetzen wurde gut gespielt und umso mehr war der leichtgläubige Hellsträußl von der Wahrheit dieses einzig dastehenden, blutigen Dramas überzeugt, als der schlaue Magister hinzusetzte: „Meiner Seele, wenn ich meiner Familie den morgigen Pfingstsonntagsausflug nicht versprochen hätte, ich wäre ohneweiters nach Marburg gefahren, um den Bären, der täglich auf den Pyramidenberg wandern soll, zu sehen und brüllen zu hören.“

„Ich auch“, hauchte Hellsträußl; „bei mir ist aber das „Wenn“ schlimmerer Natur, nämlich wenn ich das nötige Reisegeld oder eine Freikarte hin und zurück hätte.“ Nun hatte ihn Nieberdorfer dort, wo er ihn haben wollte.

„Was? Du wolltest wirklich — und uns dann haarklein berichten?“ fragte der Magister ungläubig.

„Wie so? Es hat doch seit drei Wochen nicht geregnet!“ ließ sich Herr Hellsträußl wieder vernehmen.

„Du fragst wie ein unschuldiges Rindchen“, entgegnete der Magister, „dir muß man haarklein alles vorbringen, sonst glaubst es ja nicht. Der Bär nahm natürlich seinen Weg über Matschach und mußte daselbst über die Save schwimmen, überkletterte so dann das Bachergebirge, wo man ihn schon vor Monaten verspürte, bei Jaal übersetzte er die Drau und so kam er natürlich ganz naß am Kalvarienberge an und jetzt bringt er die guten Marburger allmählich durch sein fürchtbares Gebrüll um ihre Nachtruhe.“

„Schrecklich, schrecklich“, murmelte Hellsträußl. „So gebulde dich doch! das Schreckliche kommt erst. Der jüngste Sohn des Herrn Bürgermeisters von Marburg, ein nettes, braves Bärchen von acht Jahren, ging nach der Schule, um Schwammerln zu suchen, den Waldesjaum am Kalvarienberge entlang, als plötzlich aus dem Dickicht des Waldes die Bestie hervorbrach und den unschuldigen, harmlosen Knaben in seinem Heißhunger bis auf den Kopf, der ihr zu hart sein mochte, auffraß.“

Der Waldhüter fand am nächsten Morgen den Schädel, erkannte in ihm des Bürgermeisters Sohn und überbrachte die traurige Nachricht von diesem gräßlichen Vorfall dem verzweifeltsten Vater. Dieser verständigte hievon sofort den Kommandanten der Dragonereskadron in der Draukaserne, damit die

weit die leer gewordene Wohnung geeigneter und notwendiger für Personen nach der oben angeführten Reihenfolge ist. Das Wohnungsgericht I. Instanz ist an die Reihenfolge nicht gebunden. Dennoch muß sich das Gericht unter gleichen Bedingungen an diese Reihenfolge halten.

Bei der Zuteilung einer Wohnung sind auch Familien zu berücksichtigen, die an Tuberkulose oder anderen ansteckenden Krankheiten leidende Mitglieder haben, für die außer den übrigen Zimmern ein besonderes Zimmer zuzuteilen ist.

Eine leergewordene Wohnung, um welche Anmeldungen vorgelegt wurden, muß einem der angemeldeten Mietssteller spätestens fünf Tage nach der Ausschreibung zugeteilt werden.

Dabei ist auch zu beachten, daß der Eigentümer über die Auswahl des Mieters verhöört wird, deren Statthaftigkeit das Wohnungsgericht I. Instanz beurteilt.

Wenn in der Stunde, wo eine leergewordene Wohnung beim Wohnungsgerichte I. Instanz angemeldet wird, keine Anmeldungen von im § 12 angeführten Personen vorliegen, durch die sie die Wohnung anfordern, oder wenn unter solchen Personen keine auf diese leergewordene Wohnung trifft, muß das Wohnungsgericht I. Instanz an seinem (Amts)gebäude sofort eine Rundmachung anschlagen und Personen aus dem § 12 auffordern, daß sie in fünf Tagen die Bitte um die leere Wohnung vorlegen mögen.

Wenn aber auch nach Ablauf dieser Frist keine im § 12 angeführte Person diese leergewordene Wohnung

anspricht, erklärt das Wohnungsgericht I. Instanz mit Beschluß diese Wohnung für frei und erlaubt dem Hauseigentümer die freie Verfügung mit der Wohnung.

Dieser Beschluß des Wohnungsgerichtes I. Instanz entbindet den Hauseigentümer nicht der Pflicht, falls die Wohnung wieder leer wird, dem Wohnungsgericht I. Instanz die Ausschreibungsanmeldung vorzulegen; wenn er das nicht tut, verfällt er der Strafe, die im § 16, 3. Absatz, dieses Gesetzes festgesetzt ist.

§ 21. Personen, denen eine Wohnung zugeteilt wird, müssen innerhalb von 10 Tagen in dieselbe einziehen.

Das Wohnungsgericht I. Instanz darf nach vorherigem Verhör der Partei aus begründeten Ursachen diesen Termin verlängern; wenn aber die Person, der die Wohnung zugeteilt wurde, auch nach diesem Termin nicht einzieht, wird die Wohnung als wieder leergeworden angesehen und das Gericht verfügt weiter darüber. In jedem Falle muß der Mieter dem Eigentümer die Miete von dem Tage an bezahlen, an dem ihm die Wohnung zugeteilt wurde.

§ 22. Von der Zuteilung werden nachfolgende Wohnungen ausgenommen:

1. Wohnungen in muslimanischen Häusern, die nicht vollkommen getrennte Eingänge haben;
2. Wohnungen in Bädern und Kurorten, die bestimmt sind für Kranke und Besucher überhaupt, ferner Wohnungen und Zimmer in Hotels;
3. Wohnungen in Bauten industrieller, kaufmännischer, Verkehrs- (Eisenbahn- und Schiffahrts-)

Unternehmungen, ferner Wohnungen allgemeinnütziger Genossenschaften, die für den Aufenthalt ihrer Angestellten bestimmt sind;

4. Wohnungen in Bauten auf Oekonomieen, die für Bedienstete und Arbeiter bestimmt sind; und

5. die bisherigen Wohnungen von Hausmeistern.

§ 23. Selbstinstitute, Versicherungsanstalten, Handels-, Industrie- und ähnliche Unternehmungen müssen Wohnungen für ihre Beamten und Angestellten in einer Frist bauen, die das Wohnungsgericht I. Instanz bestimmt, die aber nicht länger sein darf als ein Jahr.

Davon sind jene ausgenommen, die solche Wohnungen schon gebaut haben.

Bei der Entscheidung muß das zuständige Gericht die Finanzkraft des betreffenden Instituts, der Gesellschaft oder des Unternehmens in Betracht ziehen.

Ebenso müssen besonders in Berücksichtigung gezogen werden Schulden im Ausland und im Staat, wie groß ihr Stammkapital mit der Reserve, wie groß der Jahresumsatz und die Jahreseinnahme in früheren Jahren ist, wie groß die Differenz zwischen dem gegenwärtigen Verkehr und Gewinn und den in der Zeit vor dem Kriege ist, wieviel Waren sich im Lager befinden, mit wieviel Angestellten gearbeitet wird, ob das betreffende Unternehmen schon eigene Häuser für die Wohnung seiner Angestellten hat, und ähnliches. Ohne Bedeutung ist, ob die Angestellten in solchen Fällen eigene Wohnungen haben.

Zahnschmerzen gehören zu den gräßlichsten Peinigungen, sind aber leicht zu verhüten, wenn die Zähne regelmäßig und richtig gereinigt werden. In den allermeisten Fällen rühren Zahnschmerzen von einem hohlen Zahn her. Das Hohlwerden der Zähne hat seine Ursache in Fäulnis- und Gärungsprozessen im Munde, da diese den ersten Anstoß zur gefürchteten Zahnfäule geben. Hieraus folgt klar, daß man Fäulnis- und Gärungsprozesse im Munde verhindern muß, wenn man seine Zähne vor Hohlwerden schützen will. Das erreicht man sicher, wenn man sich an antiseptische (fäulnisfeindliche) Mundspülungen mit Odol gewöhnt. Wir möchten aber nicht mißverstanden werden. Wir wollen nicht etwa ein Universalmittel gegen Zahnschmerzen anpreisen; Odol ist zur täglichen Reinhaltung und Pflege der Zähne bestimmt und kein Zahnschmerzmittel. Wir sagen nur, daß Zahnschmerzen in den allermeisten Fällen durch hohle Zähne hervorgerufen werden, und daß man das Hohlwerden der Zähne durch eine konsequente Mundpflege verhüten kann und vernünftiger Weise verhüten muß. Wichtig ist, daß die Mundpflege konsequent täglich und mit einer wirklich antiseptischen Flüssigkeit vorgenommen wird. Die vielfach übliche Reinigung mit Zahnpulver oder Zahnpasta allein ist ungenügend, da die gefährlichsten Fäulnisherde (Rückseiten der Backenzähne, Zahnspalten) dabei unbehelligt bleiben. Als unbedingt sicher antiseptisch wirkend hat sich Odol bewährt. Odol reinigt Mund und Zähne vor allen die Zähne zerfressenden Stoffen und Fäulnisprodukten. Wer konsequent morgens, mittags und abends den Mund mit Odol spült, ist gegen Fäulnis- und Gärungsprozesse ein für allemal gefeit. Wir raten deshalb eindringlichst und mit gutem Gewissen allen, die ihren Mund und ihre Zähne intakt erhalten wollen, sich an eine regelmäßige Mundpflege mit Odol zu gewöhnen.



Darstellung von Zähnen, die hohl bzw. angefressen sind.

„Aber ganz gewiß“, beeilte sich Hellsträußl zu versichern.

„Dem kann ja leicht abgeholfen werden. Komm ich da gestern ganz zufällig mit unserem Bahnkassier Lobenwein, der frei hatte, am Kreuzberg zusammen. Wir setzen uns in die Restauration Schweizerhaus, das Bergsteigen macht durstig, und beim vierten Halbliter Wein wird Lobenwein nachdenklich und schaut mich so eigentümlich an.“

„Du hast etwas am Herzen, womit du nicht heraus willst, sag's, es wird dir leichter“, redete ich ihm zu. Behufs Erleichterung des anscheinend schweren Entschlusses ließ ich den fünften Halbliter aufmarschieren; da stüsterte Lobenwein: „Ich sag's nur dir, aber verraten darfst du mich nicht.“

„Also nur heraus!“ ermunterte ich ihn. Er erzählte nun: „Es wird Dir vielleicht bekannt sein, daß die Südbahndirektion in Wien von Gesuchen um Freikarten täglich überschwemmt wird, so daß die Beamten zu ihrer eigentlichen Arbeit gar nicht kommen. Da kam ein findiger Sekretär im Eisenbahnministerium auf eine sensationelle Idee, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre. Man betraue sämtliche Vorstände der Bahnstationen damit, an vertrauenswürdige, unbemittelte Personen, die darum bittlich werden, gegen Abgabe eines Geheimsignals Freikarten zu verabfolgen; mit einem Schlage wäre hiedurch die Flut der Bittgesuche eingedämmt. Der Vorschlag ging in Ministerium durch.“

Selbstverständlich ersuchte ich nun Lobenwein, mir das Geheimsignal mitzutellen. Er tat es auch — aber unter der Bedingung, daß ich es nur an einen qualifizierten Bewerber weiter geben dürfe, und das bist du, mein guter Hellsträußl. Niemand darf es sehen, komm also mit!“, und er ging mit ihm dorthin, wo der Mensch in seinem dunklen Orange sich des rechten Weges wohl bewußt ist.

Mit gewichtiger Miene und nach sorgfältiger Prüfung des Alleinseins sagte Herbert mit gedämpfter Stimme: „Stell' dich in gleicher Front mit mir auf; das Geheimsignal besteht darin, daß du, so wie ich jetzt, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in der Richtung, in welcher der Zug zu der von dir gewählten Station fährt, unter der Nase über die Oberlippe streichst und dabei sagst: Marburg — Hellsträußl. Dann bekommst du anstandslos eine Fahrkarte zweiter Klasse, doch darf kein Reisender das Geheimsignal sehen.“

Zweimal mußte der Herr Kopist das Geheimsignal probieren und dann einen Eid ablegen, es niemandem zu verraten. Hellsträußel leistete mit ernster Miene den ihm geläufigen Zeugniseid: „Ich schwöre zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden einen reinen Eid, daß ich über alles, was ich gehört und gesehen habe, niemandem Mitteilung machen werde, so wahr mir Gott helf.“

Glückstrahlenden Antlitz's kam er mit Niederbörser zur Tischgesellschaft zurück, entfernte sich aber

halb, um die Reisevorbereitungen zu treffen.

Lachend teilte der Magister nun der Runde mit, daß er Lobenwein schon vom Erscheinen Hellsträußel und dessen Geheimsignal unterrichtet und die Freikarte nach Marburg bezahlt habe.

Pfingstsonntag nachmittags treffen wir Hellsträußel am Bahnhof, ein Köfferchen in der einen, einen Schirm in der anderen Hand. Beim Zugange zur Kasse staute sich die Menge; Hellsträußel stellte sich als letzter an.

Der Portier rief schon sein: Einsteigen nach Marburg, Graz, Bruck usw. aus, als Hellsträußel sein Geheimsignal, nach vorsichtiger Umschau, ob auch alle Reisenden beim Zugang zum Perron verschwunden waren, dem Kassier vor machte. Dieser zwinkerte mit den Augen, sagte nur: Aha, gratuliere! und übergab ihm die Fahrkarte.

Gerade zum Einsteigen kam er noch zurecht. Unter den Honoratioren der zweiten Klasse kam er sich als nicht hieher gehörig vor und um möglichst unbeachtet zu bleiben, entnahm er dem Koffer den von einem Kollegen ausgeliehenen Bäddeck und versenkte sich zum drittenmal in die Lektüre über Marburg und Umgebung. Bei Faal blickte er angestrengt zum Fenster hinaus und vermeinte am Draußen den Einstieg des Bären ins Wasser entdeckt zu haben, da an einer Stelle eine muldenförmige Ausbuchtung mit frisch aufgeworfener Erde zu sehen war. Eines beugte ihn, daß die Landbevölkerung

Bei Industrieunternehmungen müssen auch die Umstände berücksichtigt werden, die diesen Unternehmungen einen besonderen Charakter verleihen, wie: große Investitionen, Maschinen, Regiekosten und ähnliches.

Selbstinstitute und Versicherungsanstalten, Handels-, Industrie- und ähnliche Unternehmungen mit dem Charakter von Großhandlungen, Großgewerbe und Industrien, welche Filialen haben, müssen als Ganzes betrachtet werden und es ist zu beurteilen, in welchem Verhältnis ihr Vermögen zu den Wohnungsbauten steht, die sie irgendwo im Staate besitzen.

Behufs Feststellung solcher Faktoren darf das Wohnungsgericht I. Instanz Auszüge aus Handelsbüchern und Bilanzen, wie auch die übrigen gesetzlichen Beweise verwenden, inwieweit diese Beweise öffentlich sind oder vom betreffenden Unternehmen selbst vorgelegt werden.

Wenn das zuständige Gericht erkennt, daß einige unter den erwähnten Unternehmungen und dergleichen alle erforderlichen Gebäude für die Wohnung ihrer Angestellten nicht bauen können, weil durch die Erfüllung ähnlicher Verpflichtungen ihre Existenz und richtige Entwicklung bedroht wäre, wird ihnen aufgetragen, soviel zu bauen, als sie ohne Gefahr können, oder es wird ihnen erlaubt, wenn das zweckmäßiger ist, das in Gesellschaft mit einer oder mehreren solcher Unternehmungen zu tun.

§ 24. Alle Geldstrafen werden zu Gunsten des Fonds für den Bau von Kleinwohnungen ausgesprochen.

§ 25. Handlungen, die nach diesem Gesetz strafbar sind, verfallen in 6 Monaten, wenn nichts über sie verfügt wurde.

§ 26. Der Vorsitzer dieses Gesetzes können sich weder die Eigentümer noch die Mieter bedienen, welche die schuldige Staatssteuer für das vergangene Jahr nicht bezahlt haben.

II. Teil.

Organisation und Vorgehen der Wohnungsgerichte.

A. Organisation der Wohnungsgerichte.

§ 27. Für Entscheidung und Urteilsfällung nach diesem Gesetze sind zuständig die Wohnungsgerichte. Wohnungsgerichte sind:

1. Gerichte I. Instanz, die in erster Instanz entscheiden und richten, und
2. höhere Wohnungsgerichte, die in letzter Instanz entscheiden und richten.

§ 28. Gerichte I. Instanz sind:
A. In den Städten: Beograd, Zagreb, Ljubljana, Skopje, Niš, Podgorica, Dubrovnik, Split, Šibenik, Susak, Karlovac, Osijek, Maribor, Novisad, Subotica und Sarajevo.

Dieses Gericht wird zusammengesetzt aus dem Präsidenten und zwei Richtern und ihren Stellvertretern, welche diplomierte Juristen sind.

B. In den übrigen Orten des Königreichs wird das Wohnungsgericht I. Instanz bei den Gebiets-, bzw. Kreis- oder Bezirksbehörden errichtet; es setzt sich aus drei Personen zusammen: dem Präsidenten — dem höchsten Beamten des Verwaltungsgebietes oder

seinem Stellvertreter, zwei Richtern — zwei angesehenen Bürgern und ihren Stellvertretern, nach Möglichkeit mit Fakultätsbildung.

Die Kompetenz der Wohnungsgerichte I. Instanz erstreckt sich auf das gesamte Gebiet des Bezirkes und der Umgebung des Ortes, wo sich der Sitz des Bezirkshauptmanns befindet. Präsidenten, Richter und deren Stellvertreter ernannt der Minister für soziale Fürsorge aus der doppelten Zahl der vorgeschlagenen Kandidaten, die von den Vorständen der Verwaltungsbehörden vorgeschlagen werden.

Die Richter werden auf ihre Pflicht vereidigt. Wenn nötig, wird die Aufstellung von mehreren Abteilungen bei den Gerichten I. Instanz unter A vom Minister für soziale Fürsorge verfügt.

§ 29. Bei jedem Wohnungsgericht I. Instanz in den Orten unter A, § 28, amtiert auch ein Kanzleischef, den der Präsident des Gerichts in erster Linie aus den pensionierten Beamten heraus, welche die gesamte Administration beherrschen, anstellt, und der die Pflicht hat, die Anmeldungen entgegenzunehmen, die Post, den Parteien Aufklärungen zu geben, den Beamten die Akten zuzuteilen, eine Evakuierung der leer gewordenen Wohnungen zu führen und alles zu veranlassen, was notwendig ist, daß die Geschäfte schnell und ohne Rückstand fortgehen.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau, Inland.

Am das Invalidengesetz.

Auf der Sitzung der Nationalversammlung vom 27. Mai brachte der Minister für soziale Fürsorge im Kabinett Davidović, der muslimanische Abgeordnete Dr. Behmen, den Entwurf des Invalidengesetzes ein, der seinerzeit unter seiner Ministerchaft im Einverständnis mit den Invalidenorganisationen ausgearbeitet und dem damals vom Parlament die Dringlichkeit zuerkannt worden war. Es muß Wunder nehmen, daß die gegenwärtige Regierung die Invalidenfrage scheinbar zurückgestellt und ihre Lösung in das Arbeitsprogramm der nächsten Zeit nicht aufgenommen hatte, trotzdem gerade das Invalidengesetz während jeder Krise außerordentlich aktuell war und jedesmal seine eheste Bornahme in Aussicht gestellt wurde. Die Opposition, die nach der Rede Pašić' nun wieder zu ihrer alten Taktik zurückgekehrt ist, ließ sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, aus dieser sehr heißen Frage Kapital zu schlagen und die Regierung mit dem Schein zu versehen, als sei sie gegen die berechtigten Forderungen der Invaliden und gegen die endliche Lösung einer Frage, die schon längst in allen Staaten gelöst worden ist. Es kam während der Rede des Abg. Dr. Behmen zu großen Lärmjahren. Bezeichnend sind die Zwischenrufe, die aus den Reihen der Regierungsmehrheit gegen den oppositionellen Verfechter der Invalideninteressen geschleudert wurden. „Was will dieser

Schutztrupp?“ Der radikale Abg. Mastić schrie: „Behmen heißt das Gewissen, weil er österreichischer Offizier war!“ Ein anderer Ruf: „Ihr habt diese Invaliden zu Invaliden gemacht!“ Der Dringlichkeitsantrag für den Gesetzentwurf Dr. Behmens wurde von der Mehrheit mit der Begründung abgelehnt, daß die Regierung innerhalb von fünf Tagen ihren eigenen Gesetzentwurf dem Parlament vorlegen werde.

Klerikal ist eine Beleidigung.

Auf der Nachmittagsitzung des Parlaments vom 27. Mai — der Vormittag war unter ständigen Lärmjahren vergangen — richtete der Abg. Kremenjar eine Anfrage an den Parlamentspräsidenten, warum dieser den Ad rbauminister nicht zur Ordnung gerufen habe, als er am Vortage einen Abgeordneten der Slowenischen Volkspartei einen „Klerikalen“ nannte, das Wort „Klerikaler“ sei eine Beleidigung, die Partei heiße Slowenische Volkspartei, der Klub aber Jugoslawischer Klub. Der Präsident erwiderte, daß er nicht gewußt habe, daß der Ausdruck „Klerikaler“ eine Beleidigung sei, Minister Miletić erklärte, wenn dieser Ausdruck beleidigend sei, nehme er ihn mit Vergnügen zurück. Es entstand natürlich Lärm und Gelächter. Abg. Žebot trat an den Abg. Jovanović mit den Worten heran: „Was lachen Sie bei so ernsten Sachen?“

Drohung mit der Abstinenz.

Das wieder erscheinende Blatt Stefan Radić, der Zagreber „Dom“, schreibt, daß die Abgeordneten der Kroatischen Bauernpartei auch dann für die „Verständigung“ arbeiten werden, wenn sie die PP Regierung zwingt, das Parlament und Beograd zu verlassen. Der „Privat“ meint, daß es, wenn nicht in kürzester Frist die Radić-Mandate verifiziert werden, nötig wäre, die Konsequenzen zu ziehen und Beograd zu verlassen, wo keine Aussicht auf erfolgreiche Arbeit vorhanden wäre. Der Ljubljanaer „Jutro“ schreibt: Diese Drohungen werden natürlich niemand erschrecken, weil die seinerzeitige Abstinenz der Radićianer weder Pašić, noch Pribičević, sondern einzig und allein ihnen selbst geschadet hat.

Bis zum Rande gefüllt.

Der Herr Finanzminister hat dieser Tage an den parlamentarischen Finanzausschuß einen Brief geschickt, aus dem hervorgeht, daß das Steuermaß auch nach seiner Meinung bis zum Rande gefüllt ist. Es lautet u. a.: die in den Budgetzwölfsteln bewilligten Kredite gelten bis Ende Juli. Mit 1. August muß entweder das Budget für 1925/26 fertig sein oder neue Zwölfstel genehmigt werden. Welcher von beiden Fällen auch eintritt, immer ist es unzweifelhaft, daß die Steuerbelastung des Volkes ihren Höhenpunkt erreicht hat und daß an die Einführung neuer Steuern nicht gedacht werden kann. Die Eisenbahn- und Posttarife sind schon so hoch, daß an ihre Erhöhung ebenfalls nicht zu denken ist, sondern daß sogar die in den Zwölfsteln bewilligten Kredite werden vermindert werden müssen. Mit an-

in der weiteren Umgebung Marburgs, also sicherlich auch am Kalvarienberg Slowenisch spricht, was er nicht verstand.

Marburg war erreicht. Jetzt hieß es, sich zum Kalvarienberg durchfragen; Dienstmann war des Feiertags wegen keiner zu sehen, aber vor dem Ötz'schen Bräuhansgarten stand ein Wachmann, der ihm bereitwillig die nötigen Weisungen zur Auffindung seines Reisezieles angab; auf die weitere Eckundigung, wie er Slowenisch fragen mußte: Wo ist der Kalvarienberg?, gab ihm der Wachmann die tröstliche Versicherung, daß auch in der Umgebung Marburgs jeder Deutsch versteht, übrigens wenn er zufällig auf einen Slowenen stoßen sollte, genügen die Worte: Kje je Kalvarijenberg?

Unter überschwänglichen Dankesworten lästete Hellsträußl seinen Hut, wobei eine Strähne seiner Zwangsanleihe abglitt, die seine ordnende Hand wieder auf ihren angestammten Lagerplatz zurückleitete. Der Stadipark wimmelte von Spaziergängern, an die er sich ihrer Noblesse wegen nicht herangetraute, aber bei der Weinbauschule traf er einen ländlich gekleideten Mann, der ohne Zweifel der weiteren Umgebung Marburgs angehörte und bei dem er die unterwegs oft wiederholte Frage: „Kj je Kalvarijenberg?“ anbrachte. Der Landmann sah ihn erstaunt an und fragte: „Können Sie denn nicht einmal Deutsch?“ „O ja“, beeilte sich Hellsträußl zu erwidern, „aber Slowenisch kann ich nicht und wenn ich weiter fra-

gen darf, ist dieser Berg da der Kalvarienberg und hört man hier den Bären schon brüllen?“

Der biedere Landmann wußte nicht, was aus diesem sonderbaren Kauz zu machen, fragte aber doch, neugierig gemacht: „Von was für einem Bären sprechen Sie?“ „Na! vom Gottscheer Bären des Herrn Galle, der den armen Bürgermeistersohn und den Offizier aufgefressen hat“. Man wußte der Landmann, woran er sei, murmelte etwas von „Bären angebunden“ und ließ den verduht dreinblickenden Frager stehen.

„Also hat man ihn doch erwischt und angebunden, vermutlich mit Ketten; da wird er freilich am Kalvarienberg nie mehr brüllen“, meditierte melancholisch Hellsträußl, ging zurück und besah sich Marburg.

Aus Sparsamkeitsrückichten bezwang er das aufsteigende Hungergefühl; da er Abonnierter war, mußte er ja im Franzensstübel sein Nacht Mahl erhalten. Viel war in der Stadt nicht zu sehen, da alle Läden geschlossen waren, daher stapfte er langsam zum Bahnhof. Wieder als der Letzte beim Schalter erscheinend, machte er das Geheimsignal und sagte: „Klagenfurt, Hellsträußl“. Der Kassier, ein etwas derber Herr, fuhr ihn an: „Büßen Sie sich gefälligst Ihre Nase früher und Ihre Klagenfurter Adresse interessiert mich auch nicht. Da, drei Kronen“ — und er warf ihm eine Karie dritter Klasse hin.

„Eatschuldigen, bester Herr, ich vermeine, Anspruch auf die zweite Klasse zu haben“ — und

wieder fuhr Hellsträußl unter die Nase, diesmal deutlicher.

Der Kassier brauste auf: „Diese Nasenputzerei wird mir schon zu bunt, der kann nicht einmal eine Fahrkarte begehren“. Voll Zorn stempelte er eine der zweiten Klasse ab, warf sie auf's Schalterbrett und brüllte „Bier Kronen zwanzig!“

„Bitte um Verzeihung“, stöhnte Hellsträußl weinerlich, „bekomme ich denn zufolge des Geheimsignals keine Freikarte?“

Während wollte der Kassier eben den Schalter schließen, da legte der geängstigte Hellsträußl drei Kronen hin und mit einer just nicht schmeichelhaften Benennung erhielt er die Fahrkarte.

Mit Ingrimm im Busen sann er auf Rache, die er dem Kassier insgeheim schwor; in Faal würdigte er die Bärenspuren keines Blickes mehr.

Im Franzensstübel waren sie alle wieder beisammen, seine guten, wohlwollenden Freunde. Dort ließ er seinem Ingrimm die Zigel schießen.

Mit zornbebender Stimme und rot wie ein Butterhahn, sprudelte er heraus: „Der Bär ist zwar gefangen und er brüllt nicht mehr, aber dieser Marburger Kassier — so ein Lämmler, der selbst die strengen Vorschriften der Wiener Bahndirektion über das Geheimsignal mißachtet oder gar vielleicht vergessen hat, dem will ich die Suppen gehörig versalzen — gleich morgen geht eine geharnischte Anzeige an die Direktion — mit meinem Ersatzsprü-

deren Worten: Das Prinzip äußerster Sparsamkeit zwingt sich als erste Pflicht sowohl der königlichen Regierung, als der Nationalversammlung auf.

Ausland.

Justifizierung der Sofioter Attentäter.

Mittwoch früh um 8 Uhr wurden der Advokat Friedmann, der Mesner Zadgoraki und der Arzt Koew auf dem Weißen Markt im westlichen Teile der Stadt Sofia gehängt. Der Hinrichtung schauten aus einer Entfernung von 100 Metern nicht weniger als 50.000 Menschen zu. Auf die Frage nach den letzten Wünschen hat der Arzt Koew, man möge ihn noch einmal seine Familie sehen lassen, die Bitte wurde abgelehnt; der Mesner Zadgoraki erklärte, er bereue seine Tat, man möge seine Uhr seiner Schwester übergeben. Dr. Friedmann bat, man möge seine Familienangehörigen nicht verfolgen. Als Henter fungierten drei zerlumpte und barsüßige Zigeuner, die zuerst den Arzt Koew ergriffen, der in diesem Augenblick und auch später, als die Schlinge schon um seinen Hals war, ausrief: „Gott, Gott! Ich sterbe unschuldig!“ Friedmann sagte zum Henter: „Paß auf, ich werde dir ein gutes Trinkgeld hinterlassen!“ Die zahlreiche Zuschauermenge wurde angeblich dadurch auf die Beine gebracht, daß abends vorher Regierungsgagenten von Haus zu Haus gingen und die Einwohner zur Teilnahme aufforderten. Es mußten sogar die oberen Klassen der Schulen auf den Hinrichtungsplatz gehen. Die Regierung glaubte, durch dieses Schauspiel die illegale Opposition abzuschrecken zu können.

Bulgarische Todesurteile.

Am Dienstag verkündigte das Militärgericht in Sofia das Urteil im Prozeß gegen Beremljew, Ella Nikolov, Eugen Legeu und Georg Mallet, die beschuldigt wurden, den Attentätern auf die Kathedrale Sv. Nedelja Unterschlupf gewährt zu haben. Die drei ersteren wurden zum Tode durch den Strang, Georg Mallet, der Sohn der Ella Nikolov aus erster Ehe, zu anderthalb Jahren Kerker verurteilt. Die Mitglieder der Familie Legeu sind Franzosen. In Brača wurden drei Kommunisten zum Tode und 20 zu schweren Kerker in der Dauer von 12 Jahren verurteilt. Das Militär hat die Banden in den Waldgebirgen so ziemlich zersprengt.

Der Krieg in Marokko.

Bekanntlich halten die Franzosen ihre Stellungen in Afrika mit Hilfe der Fremdenlegion, die besonders nach dem Kriege außerordentlich verstärkt wurde und heute eine ganz beträchtliche Truppenmacht darstellt. Daß in der Fremdenlegion ein großer Prozentsatz von Deutschen dient, ist bekannt; wie sehr gegenwärtig wieder deutsches Blut in fremden Diensten den afrikanischen Boden röhet, geht aus einer Unterredung hervor, die italienische Journalisten mit dem als Hauptmann in französischen Diensten stehenden dänischen Prinzen Aage hatten. Der Prinz, der die Offensiv der Franzosen gegen die Marokkaner mit-

machte, ist vor allem erkaunt über das militärische Talent der Feinde, die, ohne gesehen zu werden, die Franzosen aus dem Hinterhalt niederstießen, so erst neulich bei einer Aktion seiner Kompanie 106 Fremdenlegionäre, fast alle Deutsche. Man konnte nicht entdecken, wo die Marokkaner standen und woher die Schüsse kamen. Die Verluste der Fremdenlegion seien durchwegs fürchtbar. Es handelt sich im kleinen um eine Art Marneschlacht und die Rettung der Hauptstadt. Die Feinde sind weder vernichtet, noch entworfen. Frankreich verfügt in Marokko tatsächlich über starke Luftkräfte, denen Abb el Krim nur drei Flugzeuge entgegenstellen konnte. Den Oberbefehl hierüber hat er einem in Tanger lebenden befreundeten Italiener angeboten, der indessen ablehnte. Eine vorzügliche Kriegserfahrung haben die marokkanischen Regulären, 20.000 an der Zahl. Diese Truppen bauen sogar Tunnel zum Angriff auf die französischen Stellungen.

Deutschland und die giftigen Gase.

Gelegentlich einer Sitzung der technischen Kriegskommission beim Völkerverbund, auf der die Frage der Verwendung von giftigen Gasen verhandelt wurde, erklärte der Vertreter Jugoslawiens, daß von einer Abschaffung des Gaskrieges keine Rede sein könne, solange sich nicht Deutschland erklärt, das auf dem Gebiete der Chemie alle Weltstaaten weit übertrifft. Der deutsche Vertreter erklärte darauf, daß sich Deutschland verpflichtet, jede Konvention zu unterstützen, die den Gebrauch von giftigen Gasen zu Kriegszwecken verbietet, diese Erklärung hatte eine geradezu sensationelle Wirkung.



Mamachen!

gib mir wieder die wunderbaren „TORO“-Brustkaramellen, die mir immer so wohl-tun! Sie sind viel besser als die einfachen Bonbons und ungemein wohltuend. Aus fünf verschiedenen Heilkräutern bereitet, werden sie von Jedem gerne genommen und kosten doch nur 3 Din bei jedem Kaufmann.

Aus Stadt und Land.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist also gekommen. Die Goethe'sche Lieblichkeit der Natur ist ewig ausgebreitet über den blühenden Fluren. Ob aber die Menschen ihr heute noch so nahekommen wie einst, das ist die Frage. Sie versuchen es. Mit ratternden Automobilen und Motoren versucht es ein Teil und fliegt in das pfingstliche Land hinaus an all der Lieblichkeit — vorüber. Der größere Teil der Menschen aber wandelt auf den Beförderungsmitteln der alten Zeit hinaus und vielleicht sind es die, die Pfingsten besser genießen. Der alte Trost weht uns noch immer an aus der Abgültigerin Natur. Zwei schöne Sonnentage, weg vom Lärm und dem Geschrei, den Steuern und den Geschäften, die man macht oder nicht machen kann, wo der Geist gesättigt wird vom Blick auf lauter Blumensterne, wo die Ohren klingen vom Gesang der Vögel, weiß Gott, solche Tage sind Inseln im grauen Meer des Lebens. Deshalb freut sich alles auf Pfingsten, freut sich an den Pfingsten, wenn sie — wie es alter Brauch — nicht verregnet sind. Geregnet hat es aber im heurigen Frühling genug schon, ausgerechnet an den Sonn- und Feiertagen. Hoffen wir auf eine sonnige Ausnahme, hoffen wir darauf, daß an diesen beiden Tagen viel Freude vom lieblichen Land in die Städte getragen wird. Brauchen können wir es alle, das Vergessen an unsere Sorgen; nirgends kann man sie besser vergessen als unter blauem Himmel und auf blumigen Wiesen.

Todesfall. Wie bereits kurz gemeldet, ist am Sonntag, dem 24. Mai, in Konjice die fast 85-jährige Baronin Adelsma Bay de Bayr einschlafen. Mit ihr

ist eine ganz seltene Frau, eine wirklich bedeutende Persönlichkeit, ja eine Weltberühmtheit aus unserer Mitte geschieden. Aus altem deutschen Adel stammend — sie war eine geborene Gräfin Wurmbrandt-Stuppich — war sie auch ein durch und durch ablichter Charakter. Vornehm in der Gesinnung, stolz und selbständig, dabei von bezwingender Herzlichkeit, voll Teilnahme mit aller äußeren oder inneren Not. Durch mehr als 60 Jahre war sie in glücklichster Ehe mit dem inzwischen verstorbenen Baron Bay ver-mählt. Daß sie glücklich und mit Glücksgütern gesegnet war, empfand sie als Verpflichtung, für andere nach Möglichkeit zu sorgen. Hunderte von Kindern aus Konjice und Umgebung wurden von ihr gespeist, ihr Gemahl errichtete unter ihrer tätigen Mithilfe ein Isolierhaus zum Spital, gemeinsam sorgten sie fürs Rote Kreuz v. s. w. Auf der ganzen Welt wurde sie berühmt, als plötzlich ihre medialen Fähigkeiten offenbar wurden. Sie war eines der bedeutendsten spiritistischen Schreibmedien. Die von ihr im „Trance“ niedergeschriebenen Manifestationen füllten eine fast unübersehbare Reihe von Büchern, die einen wichtigen Bestandteil der spiritistischen Literatur darstellen. Obwohl sie alles mit Entschiedenheit behauptete, einen „Christlichen Spiritismus“ zu vertreten, und immer wieder auf das Neue Testament, auf Christus und Gott hinweist, wurde sie dennoch aus der katholischen Kirche ausgeschlossen. Umso inniger und treuer schloß sie sich nun dem evangelisch-reformierten Bekenntnis ihres Mannes an. Ihre medialen Fähigkeiten verwandte sie dazu, Kranke zu heilen und seelisch Leidende aufzurichten. Wunderbar war es anzusehen, wie ihr Geist bis in die letzte Zeit hinein frisch und kraftvoll blieb, als ihr Körper schon längst unter den Beschwerden des Alters litt. Ihr geistprägendes Auge, ihre leidenschaftliche Teilnahme für alles Geschehen, eine fast jugendliche geistige Beweglichkeit blieb ihr trotz aller Verdüsterungen bis ins Lebens-abende bis zum sanften Ende erhalten. Jeder, der sie kannte, hatte den Eindruck einer ungewöhnlich starken, ja bedeutenden Erscheinung. Hunderte wohnten der Trauerfeier bei, welche Herr Viktor May aus Selje vornahm; um sie trauern außer den Verwandten ihre langjährige Dienerschaft, die mit seltener Treue und rührender Anhänglichkeit an ihrer Frau Gräfin hing, Freundinnen, die sie aufopfernd und hingebend liebten, eine große in der ganzen Welt verstreute Schar von Verehrern und dankbaren Anhängern. Ihr Andenken unter den Menschen wird nicht leicht vergessen werden.

Evangelische Gemeinde in Selje. Am Pfingstsonntag um 10 Uhr vormittags findet in der Christuskirche ein Festgottesdienst statt, mit welchem die zweite diesjährige Konfirmationsfeier verbunden wird. Es werden dabei eine Schar von Konfirmanden aus unserer Stadt, aus Brejce und Konjice eingese-gnet werden. Anschließend findet die Feier des hl. Abendmahles statt.

Der 77-jährige Franziskaner Kalit Per'c in Maribor erkrankte am Dienstag im Wasser-bassin des Klostersgartens, in das er infolge seiner Blindheit gefallen war.

Berufung. Der Distriktsarzt Dr. Treo in Rogasla Slatina belam dieser Tage den Bescheid des Herrn V.iki Japan in Maribor zugestellt, wo-nach er wegen unausweichlicher Dienstesnotwendigkeit von Rogasla Slatina nach Gornjigrad versetzt wird, wo er sich innerhalb kürzester Frist zum Dienstantritte zu melden hätte. Der Titel, unter dem diese Ber-ufung erfolgte, berührt uns einigermaßen sonderbar, da unseres Wissens Distriktsärzte nicht Staatsbeamte sind, weshalb das Staatsbeamten-gesetz auf ihre Ber-ufungen nicht angewendet werden dürfte, zumal es in jeder anderen Hinsicht tatsächlich nicht angewendet wird. Aus der Bemerkung des Jubilarer „Jutro“, daß man noch weitere „Reinigungen“ in Rogasla Slatina und Rogatec im Auge habe, geht hervor, daß es sich bei dieser Berufung — Dr. Treo ent-stammt einer deutschen Lubljanaer Familie — um eine von den parteipolitischen Maßregeln handelt, wie sie heute bei uns schon an der Tagesordnung sind. Dr. Treo war durch viele Jahre in Rogasla Slatina tätig, wo er sich als liebenswürdiger Arzt immer der allgemeinen Achtung und Sympathie der Rurgäste und der Bevölkerung erfreute. Er steht im Alter von 53 Jahren und es erscheint uns unerfind-lich, wie dieser Mann, der überdies nicht ganz gesund ist, physisch in der Lage sein wird, den ärztlichen Dienst in den Bergen zu versehen. Jedenfalls kann es für ein Bad vom Rufe Rogasla Slatinas nicht gerade förderlich sein, wenn sogar die ärztlichen Helfer der Menschheit in den Bereich nationalistischer Ränke gezogen werden. Wenn es aber schon so ist, wenn schließlich ein Distriktsarzt deswegen versetzt wird,

— und einen Truppen hat er mich auch geheißt — und das Geheimsignal als Rifenpußerei ge-schmäh!

Für Niederborfer war's nun an der Zeit ein-zulernen, bevor Hellsträußl eine neue Dummheit macht. „Vielleicht“, sagte er, „ist der Kaiser kurz-sichtig und hat daher das Signal als solch's nicht erkannt, wie hast du es denn gemacht, teurer Hell-sträußl?“

Dieser auf seinen Eid ganz vergessend, zeigte es der ganzen Tafelrunde.

Niederborfer wollte vor Lachen schier bersten. „Aber, lieber, alter Hellsträußl, du Kap'talkvieh, ich zeigte dir doch den Nasenstrich in der Richtung der Bahnfahrt; wem's von Marburg nach Klagenfurt zurückgeht, so gibt man selbstverständlich das Geheim-signal in entgegengesetzter Richtung. Da glaub ich schon, daß dich der Kaiser einen Tepp hieß!“

Ganz zusammengebrochen war unser Hellsträußl über diese ihm nun einleuchtende Erklärung und sank mit dem Gesichtsstandnis: „O ich Schafskopf, wieder ein selbstverschuldetes Mißgeschick!“ auf seinen Stuhl.

Als aber Vater Adalbert aus Sympathie- und-gebung für die von der fürchtbaren Bärenplage endlich befreiten Marburger ein Faß Freibier ansfahren ließ, gewann das Gesicht des zerknirscht dastehenden Hell-sträußl so nach und nach wieder seine Naturfarbe mit dem gewohnten melancholischen Ausdruck. Eine Bahn-fahrt mit Geheimsignal machte er aber nimmermehr.

weil er ein Deutscher ist, dann fragen wir uns, warum an seiner Stelle nicht ein slowenischer Arzt gesetzt wird. Das wäre schließlich verständlich und es gibt sicherlich genug einheimische Ärzte, die auf eine Stelle in diesem Kurorte reflektieren. Daß aber der jugoslawische Staatsbürger Dr. Treo nach vielfähriger Dienstleistung weggeschoben wird, damit an seine Stelle ein Ausländer kommt, das ist weniger verständlich. Dr. Bradic aus Rogatec, dem Dr. Treo als dem neuernannten Stellvertreter seine Agenden zu übergeben hätte, ist nämlich — Tsch.

Ueberprüfung von Militärpflichtigen. Der Stadtmagistrat Celje v. lautbar: Auf Grundlage des Artikels 27, Punkt 3, der Rekrutierungsvorschrift werden alle in der Stadt Celje wohnhaften männlichen Personen des Geburtsjahrganges 1894, die bei den Assentierungen als untauglich für den Militärdienst erkannt wurden, ebenso als auch alle Militärpflichtigen der übrigen Jahrgänge, die beim Militär dienten und die sich gegenwärtig infolge von Krankheiten oder empfangenen Verletzungen usw. für den ferneren Militärdienst untauglich fühlen, sich beim Stadtmagistrat vom 28. Mai l. J. an bis zum 9. Juni im Zimmer Nr. 14 während der Amtsstunden, d. i. von 9 bis 12 Uhr vormittags, wegen des Einschreibens in die bezüglichen Verzeichnisse persönlich zu melden, auf Grund welcher sie am 15. Juni der Militär-Überprüfungskommission zum Zwecke der Beurteilung ihrer gegenwärtigen militärischen Tauglichkeit vorgestellt werden. Unkenntnis von diesem Erlasse rechtfertigt nicht.

Verkehr der Abendzüge auf der Strecke Grobelno—Rogatec. Mit 30. Mai 1925 angefangen fahren auf der Strecke Grobelno-Rogatec täglich die gemischten Züge Nr. 6837 und 6838, die normal nur an Mittwochen und Samstagen verkehren. Der gemischte Zug Nr. 6837 fährt um 18 Uhr 2 Minuten von Rogatec ab und hat in Grobelno Verbindung mit den Abendpersonenzügen via Ljubljana und Maribor; der Nachtzug Nr. 6839 fährt aus Grobelno um 21 Uhr 30 Minuten ab und hat dort Anschluß auf die Abendpersonenzüge aus Ljubljana und Maribor.

Der interurbane Telephonverkehr. Das Post- und Telegraphenministerium hat angeordnet, daß in Zukunft Telegramme nicht mehr im Wege des Telephons abgefertigt werden, weil dadurch recht häufig auf die Verbindung für internationale Gespräche gewartet werden muß. Nur in den dringendsten Fällen (Feuer, Uberschwemmungen, Epidemien usw.) können Depeschen mittelst Telephons abgefertigt werden, wenn eine telegraphische Verbindung nicht möglich ist. Den Kontrollorganen ist aufgetragen, dem Abfertigen von Telegrammen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Auf der Mieterversammlung, die am Sonntag in unserer Stadt stattfand, waren alle Mieterorganisationen aus Slowenien vertreten. Es wurden verschiedene Resolutionen gefaßt, die sich im Prinzip alle gegen das neue Wohngesetz richten, mit dem die Mieter unzufrieden sind.

Die Feu- und Grummeternte auf U. Lahnhof und beim städtischen Friedhof verkauft die Stadtgemeinde Celje am 2. Juni 1925 um 9 Uhr vormittags im Wege der Licitation. Auktanten auf das Feuer mögen sich am genannten Tage um zur festgesetzten Stunde beim Gut U. Lahnhof einfinden.

Der Ausschuß des Vereines der Advokaturen- und Notariatsbeamten in Maribor teilt mit, daß die Unterhandlungen bezüglich der „Okrajca“ vom 5. April 1925, welche sämtlichen Advokaten und Notaren in Slowenien

zugestellt wurde, für den Marburger Kreis auf der Sitzung vom 26. Mai l. J. beendet wurden. Als Resultat dieser Verhandlungen wurde beschlossen, daß in der Sommerzeit vom Monate Mai bis November in allen Advokatur- und Notariatskanzleien und zwar nur an Samstagen ununterbrochen von 8 bis 13 Uhr amtiert wird; an Samstagnachmittagen sind die Kanzleien geschlossen. Die Parteien werden höflich ersucht, ihre Rechtsangelegenheiten in diesen Kanzleien an den genannten Samstagen schon vormittags zu erledigen, nachdem nachmittag von 2 Uhr weiter auch bei Gericht, bei den politischen Behörden, bei den Banken usw. die Ämter geschlossen sind und nicht amtiert wird.

Als erstes Todesopfer des neuen Wohnungsgesetzes hängte sich am Mittwoch die Hofratswitwe Marie Schaschl in Ljubljana auf. Die 70 jährige Dame besaß eine Wohnung von sechs Zimmern, von denen sie fünf vermietet hatte. Die Erhöhung von 200 Dinar Miete auf 1450 Dinar erfüllte sie mit solcher Verzweiflung, daß sie ihrem Leben ein Ende machte.

Um 200 Dinar. Am 26. Mai wurde nach einer Gerichtsverhandlung in Zagab bei Kuma der deutsche Rechtsanwalt Dr. Sepp Müller von einem gewissen Mitar Bejc. gegen den er für den deutschen Bauern Kupel einen Prozeß wegen eines Flursteines geführt und gewonnen hatte, mit einem Schrotgewehr erschossen. Der Beklagte, der vom Gericht zu 200 Dinar Entschädigung verurteilt wurde, erklärte nach der Gerichtsverhandlung, Kupel und Dr. Müller mögen warten, er wolle von seinem Wagen bloß das Geld holen. Aus dem Wagen nahm er aber ein Gewehr und schoß zuerst den Kupel und dann Dr. Müller nieder, die beide hien Verletzungen sofort erlagen. Mit Dr. Sepp Müller schied auf so traurige Weise ein schwäbischer Akademiker aus den Reihen seiner Landsleute, der schon in der ungarischen Zeit volksbewußt war und für sein Volkstum arbeitete. Er ist seinen jugendlichen Idealen bis zum letzten Atemzug treu geblieben. Dr. Sepp Müller war infolged auch unserer Gegend nicht ganz fremd, als er der Schwager des Schriftleiters Herrn Franz Panzengruber in Rußoj ist, eines Sohnes des Herrn Morj Panzengruber in Celje.

Selbstmord im Zug, der um 3/4 7 Uhr früh von Celje nach Ljubljana fährt, verübte zwischen Draßnik und Trbovlje ein eleganter kleideter Herr, indem er sich aus einem Browning eine Kugel durch den Kopf schoß. Beim Selbstmörder, dessen Leiche in Trbovlje ausgewaggoniert wurde, sind keinerlei Dokumente oder Geld gefunden worden.

Ausgewiesen aus unserem Staate wurde am 28. Mai der frühere j. a. s. Doktor Adolf John, der während des Krieges im E. l. i. e. r. Museum und voriges Jahr im Staatsrealgymnasium Diebstähle ausgeführt hatte. Der Mann ist rassistischer Staatsbürger und nach Tarbis in Kärnten zuständig. Am Dienstag wurde er nach Oesterreich überstellt, wo er sich auch wegen Diebstahls zu verantworten hat.

Für die zweite heurige Geschworenengerichtsperiode sind bisher folgende Fälle ausgeschrieben: 2. Juni: Josip Rišojar (Totschlag); 3. Juni: Franc Rožajnc (Diebstahl und schwere körperliche Beschädigung); 4. Juni: Bogidar Krotl (Unterschlagung) und Josip Porto (müchlerischer Raubmord)

Die Praxis der Zeitungsverfolgung bei uns kennzeichnet der Fall des verantwortlichen Schriftleiters der Mariborer „Volksstimme“, der bei neun Anklagen die von der Polizei, bzw. von der Staatsanwaltschaft gegen ihn erhoben wurden, vom

Gericht in acht Fällen freigesprochen und nur in einem Falle zu 200 Dinar Geldstrafe verurteilt wurde.

Einen Rekord an Prozeßprozenten hat jedenfalls der Beograder „Balkan“ zu verzeichnen, gegen dessen verantwortlichen Redakteur beim Beograder Gericht nicht weniger als 162 Klagen anhängig sind. Der Eigentümer des Blattes Herr Svetolik Sav'ic und sein „verantwortlicher“ Schriftleiter wurden auf Grund einiger dieser Prozesse bereits zu 47 Monaten Kerker und 200.000 Dinar Strafe verurteilt.

Beograder Tochterblätter in Zagreb. Wie aus Zagreb gemeldet wird, werden dort in Kürze die Beograder Blätter „Samouprava“ und „Politika“ in lateinischer Schrift und als kroatische Ausgabe erscheinen.

Zwischen den beiden Brückenköpfen. „Zagreber Tagblatt“ druckt einen Brief aus Susak und Fiume ab, in dem die nachfolgende Stelle ausfallen muß, weil sie mit den landläufigen Ansichten über das Aussehen des „faschistischen“ Italien nicht übereinstimmen w. l. Sie lautet: Interessant ist der Unterschied zwischen den beiden Brückenköpfen. Wer von Susak aus nach Fiume kommt, sieht mit Vergnügen auf der italienischen Seite die mit kleinen Karabinern unarüstig bewaffneten Carabinieri an der Brücke stehen, die kein martialisches Aussehen haben und wie uniformierte Zivilbeamte aussehen. Wie anders dagegen, wenn man umgekehrt aus Fiume auf die jugoslawische Seite der Brücke kommt: stramme Soldatengehalten, barsche Gesichter, geschulterte Gewehre mit aufgezogenem Bajonett. Ein Vergnügen für militäristisch denkende, ein Aerger für freiheitlich gestimmte Menschen. Den schlechtesten Eindruck aber gewinnt man, wenn man den Gummiknäppel der Susaker Polizisten sieht! Da lobe ich mich denn doch das friedliche und menschenfreundlichere Aussehen der Carabinieri im Lande der Faschisten und des „Terrors“! Es ist der jugoslawischen Regierung dringend zu empfehlen, einen Vergleich zwischen der Gendarmarie und der Polizei beider Staaten anzustellen. Ich glaube, Jugoslawien hat keinen Grund, militäristischer und undemokratischer auszusehen als Italien und es ist unzweifelhaft, daß der erste Eindruck des Fremden, der sich von Fiume über die Brücke nach Susak begibt, der ist, sich in einem Staate zu befinden, der mit Bajonetten und Gummiknäppeln regiert wird. Das ist keinesfalls belanglos und die Regierung sollte auf dergleichen besser achten.

Die Schatzkammer des Zaren haben vor einigen Tagen mehrere Botschafter und Gesandte in Moskau besucht. Entgegen den seinerzeitigen Gerüchten, die Bolschewiken hätten den größten Teil des kaiserlichen Schatzes verkauft, ist der Brillantenschatz noch in allen seinen Stücken vorhanden. Den Besuchern wurden alle historischen Gegenstände daraus vorgelegt. Besondere Aufmerksamkeit erregte die große Zarenkrone mit Brillanten und Perlen und das Exzerpt mit den berühmten Oclow-Diamanten. Der Gesamtwert der Juwelen und des Schatzes beträgt mehrere Hundert Millionen Goldrubel.

Der Maschinenschreib-, Stenographie- und Buchhaltungsunterricht an der Privat-Lehranstalt Ant. Rud. Legat in Maribor beginnt am 2. Juni l. J. und dauert vier Monate. Einschreibgebühren und Prozepte im Schreibmaschinen-geschäfte Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telephon 100. Keine Filiale!

Lehrmädchen
sucht Posten als Schneiderin. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 30961

Wegen Uebersiedlung
des Geschäftes von der Gosposka ulica Nr. 4 in das Haus Gosposka ulica Nr. 27 werden alle Damen- und Herren-Strohhüte und Modelle ab 1. Juni mit 20% Nachlass verkauft. Franc Cerar, d. z. o. z., tovarna slamnikov in klobukov, Domžale. Verkaufslokal: Celje, Gosposka ul. 4.

Möbl. Zimmer
in Celje mit Verpflegung sucht bei deutscher Familie alleinstehender älterer Herr. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 30960

Visitkarten, Verlobungs-, Trauungs- Anzeigen
liefert schnellstens in einfacher und feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

Druckerei Celeja
Celje, Prešernova ulica Nr. 5

HOTEL SKOBERNE

Beehre mich den p. t. Gästen und den geehrten Bewohnern von Stadt und Land anzuzeigen, daß ich die **Kegelebahn** und den **Sitzgarten** wieder **eröffnet** habe. Um geneigten Besuch bittet **Fritz Skoberne, Hotelier.**

Schwache Männer
erhalten gegen Einsendung von 10 Din kostenlos mein Buch über meine sensationelle „Heureka“-Erfindung. Adresse „Patent 600“ Cluj, Kolozsvár (Rumänien) Postfach 1.

MEINL'S
Schokoladen, Bonbons, Kakes, Waffeln
Celje, Kovaška ulica 1

(Nachdruck verboten.)

Die Gräfin.

Roman von G. W. Appleton.

Ich bestieg nun sofort eine Droschke, fuhr zum Lyoner Bahnhof und gab daselbst mein Gepäck ab. Der Durchgangszug nach Rom fuhr um halb elf Uhr ab. So blieben mir eine ganze Reihe von Stunden zu meiner Verfügung. Ich speiste etwas zerstreut, aber vorzüglich im Café Anglais. Da das Wetter sich wieder zum Bessern gewandt hatte, schlenderte ich die Boulevards hinunter, besuchte da und dort ein Café, und um zehn Uhr fünfzehn traf ich wieder auf dem Lyoner Bahnhof ein.

Dort erblickte ich vor meinem Schlafwagen dieselbe Gruppe wieder wie auf dem Nordbahnhof. Absichtlich ging ich langsam vorüber, holte mein Handgepäck ab und ließ es in einen Rauchwagen tragen. Ich habe noch genügend Zeit vor mir, dachte ich, mir einen Schlafplatz zu sichern. So blieb ich auf dem Bahnsteig stehen und schaute zu, wie meine Bekannten sich verabschiedeten; dann bestiegen die Gräfin und ihre Jose den Zug. Ich wollte schon in mein eigenes Abteil steigen, da näherte sich mir ein Beamter, grüßte und handigte mir ein Briefchen ein. Das Abfahrtsignal ertönte, als ich in den Wagen sprang. Dann riß ich mit zitternder Hand den Umschlag auf und las:

Cher ami!

Man muß bisweilen vorsichtig sein. Da sie meine Hilfe in Rom brauchen werden, fahre ich via Turin, Genua und Pisa dorthin. Morgen, beim Lunch, werden Sie im Speisewagen Gelegenheit haben, mich zu sprechen. F.

Ein starkes Gefühl der Erleichterung und dann eine freudige Zufriedenheit durchdrangen beim Lesen dieser Worte mit einem Male mein ganzes Sein.

Glücklicherweise benützte sie dieselbe Route wie ich, dachte ich. Und was sie für ein fixes, schneidendes Weib ist! Wie sie das klug angezettelt hat! Bei Gott, es gibt kein zweites Weib auf Erden, das ihr gleichkäme!

Eine Stunde oder noch länger beschäftigten sich meine Gedanken in dieser närrischen Richtung. Als ich zwei Zigarren geraucht hatte, begab ich mich durch eine Reihe von Wagen zu meinem Schlafplatz, wo ich bald von den schönsten Träumen umgaukelt war.

Am anderen Morgen erwachte ich erst um neun Uhr und erfuhr vom Schaffner, daß wir uns Chambery und dem Mont-Cenis-Tunnel näherten. Daher ließ ich mir eine Tasse Kaffee bringen und kleidete mich nachher in aller Gemütslichkeit an. Dann begab ich mich wieder in den Rauchwagen, zündete mir eine Zigarre an und vertiefte mich in ein Buch, so daß die Zeit ziemlich rasch verstrich. Wir hatten eben den scheinbar endlosen Tunnel verlassen, als ich auf die Uhr blickte. Es war gerade zwölf Uhr. Daher klopfte ich mein Buch zu, erhob mich und ging in den Speisewagen. Er füllte sich rasch, und zu meiner Freude sah ich, daß die Gräfin keine zwei Meter von mir entfernt an einem Tische saß. Als ich mich ihr näherte, hob sie die bisher gesenkten Augenlider, heuchelte in reizender Weise ein Entzücken über das Zusammentreffen, erhob sich und sagte mit einer Stimme, die man im ganzen Wagen hören konnte:

Ei, welch unerwartetes Zusammentreffen, Herr Doktor! Sie sehen, daß ich ihren Rat befolge, ein sonnigeres Klima aufzusuchen. Aber wer hätte sich auch träumen lassen, Sie gerade hier zu treffen!

Ich murmelte etwas von einem wichtigen Patienten, einem sehr reichen Mann, der mich nach Rom berufen habe. Dieses Anerbieten habe ich unmöglich ausschlagen können.

Das wird Ihnen nichts schaden, Herr Doktor, sagte sie fröhlich. Es wird eine angenehme Abwechslung in dem tödlichen Einerlei sein, wie Sie es als Arzt in London tagtäglich erdulden müssen. Vielleicht sind Sie nicht einmal so recht mit mir einverstanden. Haben Sie schon gespeist? Wollen Sie sich nicht zu mir setzen? Ich habe zwar Bekannte in dem Zuge, mit denen ich mich schon halb und halb verabredet habe — aber das tut nichts. Bitte nehmen Sie Platz! Sie müssen mir von der alten Gräfin Pangbourne und ihren Töchtern erzählen, und ob Lady Felicia sich durch die Kur, die sie befolgt, wieder erholen wird.

Und so plauderte sie weiter, bis sich ihre Stimme in dem allgemeinen Stimmengewirr und Klapper der Messer und Gabeln des vollgepropften Speisewagens verlor. Dann beugte sie sich vorsichtig über den Tisch vor und sagte leise:

Verstehen Sie jetzt?

Völlig. Ich war erst ein wenig verblüfft.

Und ärgerlich?

Nicht gerade.

Oh, oh, oh! Sie sollten nur ihr düstere Gesicht gesehen haben. Ich hätte nie geglaubt, daß Sie auch nur halbwegs so böse dreinblicken könnten.

Ich dachte mir, Sie hätten mich überhaupt nicht bemerkt.

Sie lachte.

Welch ein unschuldiger Mensch Sie sind, oder verstellen Sie sich wirklich dabei?

Wobei?

Indem Sie uns — nos autres — nicht besser zu kennen vorgeben? Ich habe Sie schon in dem Augenblicke, wo wir in der Charing-Cross-Station einfuhren, gesehen, und mit Ausnahme der kurzen Zeit, wo ich mit dem Bruder des Marquis und seiner Frau speisen mußte, die uns am Nordbahnhof in Paris abholten, habe ich Sie nicht aus den Augen gelassen. Das hätten Sie übrigens wissen sollen.

Ich sehe das jetzt völlig ein, erwiderte ich, meinerseits lachend, aber als Ihr Briefchen mir überreicht wurde —

Nan?

Ja, da war ich glücklich wie ein Kind.

Dabei lachte ich so laut, daß sie einen Finger warnend auf ihre Lippen legte und in verändertem Tone sagte:

Was veranlaßt Sie, zu glauben, daß sich die alte Gräfin in Rom befindet? Sie haben mir daß noch nicht erklärt. Ihr Telegramm war sehr kurz gehalten.

Das geschah nicht absichtlich, sagte ich etwas reuig. Mein Glaube beruht einfach auf einem anonymen Brief — vielleicht lachen Sie mich deshalb aus. Nachdem ich schon einmal hereingefallen bin, kann ich mit einem solchen Anhaltspunkt nicht auf viel Beifall rechnen, oder? Er wäre Ihnen vielleicht lächerlich erschienen, deshalb sagte ich nichts und hatte auch die Absicht, nichts zu sagen — bis —

Sie ließ mich nicht weiterreden.

Sie konnten auf jeden Fall nichts ohne mich unternehmen, sagte sie. Deshalb bin ich hier. Der Palazzo Frangipani ist die reinste Festung und wäre für Sie verschlossen gewesen. Ich war ja einmal dort Herrin, und wie Sie sehen werden, wird sich mir dort auf meinen Wunsch jede Türre auftun. Aber jetzt kommen meine Freunde, um nach mir zu sehen. Ich sehe im Spiegel, wie sie den Gang heraufkommen. Ich werde Sie vorstellen müssen; doch — beugen Sie sich herüber und hören Sie! —

Ich folgte ihrem Wunsch.

Wo steigen Sie in Rom ab?

Im Hotel „Minerva“ — gerade hinter dem Pantheon.

Gut, wenn ich Sie vorher nicht mehr sehen sollte, werde ich Sie morgen mittag dort aufsuchen. Ich habe mir Zimmer im „Russie“ bestellt, heute nacht holt mich ein Wagen am Bahnhof ab. Haben Sie alles verstanden?

Gewiß, erwiderte ich.

In diesem Augenblick blieben verschiedene Leute an unserem Tische stehen, und eine Stimme — eine weibliche — rief:

Ah, Gräfin, endlich haben wir Sie entdeckt!

Ah, da sind Sie! erwiderte sie und erhob sich.

Es ist so seltsam; denken Sie nur, ich habe gerade meinen Londoner Arzt hier getroffen! Er mußte nach Rom, zu einem sehr reichen Patienten. Erlauben Sie mir!

Ich wurde in aller Form vorgestellt. Hierauf ermahnte ich die Gräfin nochmals, meine ärztlichen Anordnungen genau zu befolgen, und empfahl mich mit einer höflichen Verbeugung.

In Turin sah ich die Gräfin wieder, ebenso in Genua und Pisa, wo ein kleiner Aufenthalt war. Aber sie war stets in Begleitung ihrer Freunde, und kein Zeichen des Erkennens ward zwischen uns gewechselt.

Es war schon sehr spät, als wir in Rom anlangten. Ich sah sie mit ihrer Jose in einem Wagen davonfahren. Dann rief ich eine Droschke herbei.

Albergo della Minerva, rief ich dem Kutscher zu, und binnen kurzem verließen wir die glatten Straßen des modernen Roms, um über die kleinen spitzen Pflastersteine jenes älteren Roms dahinzurasseln, das außer mir Tausende so sehr lieben.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Am folgenden Tage erwachte und frühstückte ich früh. Hierauf schickte ich mich an, da mir eine Reihe von Stunden völlig zur Verfügung stand, die sehr schattenhafte Bekanntschaft mit meiner Geburtsstadt zu erneuern.

Es war ein für Rom sehr kalter und grauer Dezembertag, der wenigstens ganz im Einklang mit meiner gegenwärtigen düstern Umgebung stand. Ich hatte bereits von meinem Schlafzimmer aus einen Blick auf Berninis Elefanten geworfen, der einen Obelisk auf seinem Rücken trägt. Das mitten auf dem Platz stehende Denkmal hatte zum Hintergrund die düstere alte Fassade von Santa Maria sopra Minerva. Hier stand ich noch dem vierzehnten Jahrhundert gegenüber. Aber zur Rechten führte mich eine enge Gasse in wenigen Augenblicken in das augusteische Rom. Und mit andächtiger Scheu bewunderte ich den großartigen Tempel aller Götter — Agrippas Pantheon, das trotz der Zerstörungen so vieler Jahrhunderte, heute noch stolz, so gut wie unberührt, dasteht und in vielen Hinsichten das vornehmste Bauwerk darstellt, das uns vom alten Rom erhalten geblieben ist.

Ich wußte, daß der Corso zu meiner Rechten liegen mußte; so behielt ich diese Richtung einige Minuten bei und gelangte auf die Piazza Colonna und den Corso selber. Nunmehr war ich auf bekanntem Boden. Es fielen mir bloß geringe Veränderungen auf, nur daß die Läden und Cafés größere und freiere Verhältnisse aufwiesen als früher. Dasselbe war mit der Via Condotti und der Piazza di Spagna der Fall, wo ich mich augenblicklich wieder zu Hause fühlte. Ich schlug die Via Babuino ein, nur wenige Schritte indes, und stand nun vor meinem Geburtshause, in das auch der Leichnam meines Vaters nach dem Duell mit Vittorio Frangipani verbracht worden war. Als ich mich wieder daran erinnerte, schossen mir so dunkle und böse Gedanken durch den Kopf, daß ich mich gerne wieder auf die Piazza zurückbegab. Von da stieg ich die breite Treppenschicht zur Kirche Trinita dei Monti hinan und betrat, mich bei der Villa Medici zur Rechten wendend, die Gärten des Monte Pincio, wo augenblicklich die Ruhe auf meine brütenden Gedanken sich herabsenkte. Hier hatte ich an vielen Nachmittagen stundenlang als Kind in der Sonne gespielt. Wie seltsam bekannt mir das alles vorkam! Die breiten Wege, die langen Reihen von Marmorbüsten, die Brunnen, die Denkmalgruppen in weißem parisischem Marmor, das vornehme Belvedere, von wo aus man die wundervolle Aussicht auf den trag dahinziehenden Tiber, die Engelsburg und den mächtigen Petersdom in verschwommener Ferne hat.

Alle bitteren Gefühle, alle tödlichen Nachgedanken verschwanden aus meinem Geiste, als ich eine Stunde lang mich wieder in die Lage meiner Kindheit zurückversetzt fühlte. An jeden Gegenstand knüpfte sich irgend eine Erinnerung. Ich wußte, daß, wenn ich mich zu jener feierlichen Gruppe von Steinleichen und Zypressen dort im Hintergrund des Gartens hinüberbegab, ich über die aurelianische Mauer hinüber einen Blick in den herrlichen Park der Villa Borgese tun könnte, wohin mich meine Nonne einmal mitgenommen hatte, um Veilchen zu pflücken. Gerade einen Steinwurf von da hatte mir die schöne Königin Margherita einmal eine Rußhand zugeworfen, als sie in ihrem Wagen vorüberfuhr. Wie mich die alten Erinnerungen von allen Seiten bestürmten! Ich konnte mich kaum von dem lieblichen Fleck Erde losreißen. Ich hatte daran gedacht, die Via Giulia und den Palazzo Frangipani aufzusuchen, aber ich ließ den Gedanken wieder fahren. Punkt elf Uhr stieg ich die stattliche Treppe hinab, die zur Piazza del Popolo führt, und einen Augenblick später stand ich vor dem Hotel de Russie.

Dann verschwanden meine Träume, oder richtiger gesagt, sie wurden rasch von anderen abgelöst, als ich eifrigen Blicks die Fenster des Hotels der Reihe nach absuchte, in der Hoffnung, die schöne Gräfin zu sehen. Rasch sah ich indes ein, daß dies ein närrisches Vorgehen war, bummelte den Corso hinab, setzte mich für eine Weile in das Cafe Colonna und kehrte zehn Minuten vor zwölf Uhr ins „Minerva“ zurück.

Punkt zwölf Uhr wurde ich benachrichtigt, daß eine Dame mich zu sprechen wünsche. Sie erwartete mich in ihrem Wagen vor dem Portal. Im nächsten Augenblicke saß ich neben ihr, und der Wagen fuhr davon.

Es hat mir so leid getan, sagte sie, daß ich keine Gelegenheit hatte, Sie noch einmal im Zuge zu sehen. Diese Leute hingen an mir wie Kleber. Das hat mich so fürchterlich gelangweilt. Aber es ist besser so.

Ich nickte.

Gewiß, sagte ich.

Hier können wir frei reden und unsere Pläne besprechen, fuhr sie fort.

(Fortsetzung folgt.)

1900

Einlagenstand 1924:
Din 10.000.000.—

1925

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt**Spareinlagen**

gegen günstigste Verzinsung

je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.**Suche feines Stubenmädchen**

nicht ganz jung, mit guten Zeugnissen aus feinen Häusern, die auch zweitem Stubenmädchen mithilft, Damendienst versteht, in Schneidern und Weissnähen so weit geübt ist, dass sie das Gewöhnliche besorgen kann, Servieren soweit erwünscht zur Aushilfe (wenn der Diener verhindert ist, es zu tun). Ordnungssinn und Verträglichkeit besonders erwünscht. Schriftliche Anträge bitte unter Zora v. Pongratz, Zagreb, Visoka ulica 22.

Schönes, schwarzes Mantelkleid

mit Ueberjacke, schwarze, blaue und braune moderne Seidenkleider und ein schönes weisses Kleid hat billig abzugeben Frau Bratschitsch, Kralja Petra cesta 10.

**Ein Glücksfall**

ganz besonderer Art war die Geburt von „Nione Burgit“ heute vor 19 Jahren. Was für Schmerzen hatten die Leute doch bis dahin durch Hühneraugen auszustehen und wie rasch hat sie dann „Nione Burgit“ mit seinem brillanten Mittel davon befreit. Niemand hat von dem Genie eines Menschen eine Ahnung, wenn er auf die Welt kommt, aber nach 19 Jahren ist es Zeit, seine Wohlthäter zu erkennen und nicht auf die Nachbeter zu hören, die zwar verteuelt gut zu schreien wissen und sich als Erstgeborene aufspielen, aber nicht die Erfahrungen eines Menschenalters haben, wie sie in Burgit verkörpert sind. Burgit-Hühneraugenpflaster kann nach Abziehen der Schutzgaze ohne weiteres aufgelegt werden und paßt genau aufs Hühnerauge, muß also nicht erst zurechtgeschnitten werden. Burgit wirkt vollkommen schmerzlos in drei bis vier Tagen und entfernt das Hühnerauge mitsamt der Wurzel.

Auch für Sie wird es ein Glücksfall werden, wenn Sie nach vielen Fehlgriffen Burgit nehmen, das Sie in dem nächsten einschlägigen Geschäfte bekommen können. Sollten jedoch Burgit-Präparate in Ihrem Orte nicht erhältlich sein, so lassen Sie sich ein Quantum direkt kommen von unserer Generalvertretung der Firma

Ivan Svetec Novomesto.

Preise der Doppelpackungen: Burgit-Hühneraugenpflaster Dinar 9.—, Burgit-Ballenpflaster Dinar 12.—, Burgit-Fußbad Dinar 10.—, 12 Doppelpackungen Dinar 100.—

Verlangen Sie die interessante und lehrreiche Broschüre „Wie hält man seine Füße jung“ gratis und franko von

Burgit Ges. m. b. H., Freilassing, Bayern.Wichtig! Aufbewahren!
(Fortsetzung folgt.)**MEINL^S**Kaffee-Mischungen
täglich frisch gebrannt
Celje, Kovaška ulica 1**Bilanzbuchhalter**

Korrespondent, deutsch, slowenisch, Büroleiter, erfahrener Disponent mit langjähriger Praxis in Bank, Handel und Industrie mit gediegenem kaufmännischen Wissen und organisatorischen Fähigkeiten, SHS-Staatsbürger, will seine gegenwärtige Position verändern. Gefl. Zuschriften unter „Verlässlich 30919“ an die Verwaltung d. Bl.

Kurse für Maschinenschreiben, slowenische und deutsche Stenographie beginnen an der Privat-Lehranstalt ANT. RUD. LEGAT in MARIBOR am 2. Juni 1925.

Einschreibungen und Prospekte im Büroartikelgeschäft

ANT. RUD. LEGAT & Co., MARIBOR,
nur Slovenska ulica Nr. 7.

Keine Filiale! Telephon 100.

ACHTUNG BÄCKER

Das beste Gebäck bei geringsten Regiespesen erzielen Sie nur durch den Gebrauch des ältesten, durch zwanzig Jahre im Bäckergewerbe erprobten Mittels

„DIAMALT“Fabrikat
Hauser & Sobotka A.G.
Wien-Stadlau

flüssige Malzextrakt-Vorkriegsqualität.

Verlangen Sie Probesendung und Gebrauchsanweisung, welche gratis und franko zugeschickt werden. — Generalvertretung für das Königreich SHS: Eduard Dužane, Zagreb, Strassmayergasse Nr. 10

Erhältlich für Celje und Umgebung bei Firma
GUSTAV STIGER Grosshandlung
Celje, Glavni trg**Briefpapiere, Kuverts, Fakturen**

In jeder beliebigen Ausführung, liefert prompt

Druckerei Celeja

Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Junge Wolfshunde

reinrassig, 8–12 Wochen alt, hat stets abzugeben zum Preise von 500 Dinar incl. Kiste ab Station Zdenčina bei Zagreb der Schäferhundzwinger Ribograd in Zdenčina bei Zagreb. — Wo ein Wolfshund wacht, dort gibt es keinen Diebstahl oder Einbruch!

Spezerei- und Delikatessengeschäft

mit 45jährigem Bestand, mit gutem Stadtkundenkreis, nachweisbaren Umsätzen, auf prima Posten in einer schönen Landeshauptstadt Deutschösterreichs, ist krankheitshalber gegen 40 000 Schilling Barablässe sogleich zu vergeben. Anfrage unter „Seltene Gelegenheit 30956“ an die Verwaltung des Blattes.

FISCHEREI-SPORTARTIKEL

zur Saison, als: Angelstöcke, einfach und gesplisste, auch Bambusstöcke in ganzen Stücken, Rollen, Haspeln, Weitwurfrollen, Hanf-, Seiden-, Hecht-, Schnüre und Garne, Angeln, Doppelhacken, Drillinge, Seldendarme, Silk-Gut u. Amalgamvorfächer, Ketschernetze und Hacken, Schwimmer, Kunstfliegen sowie alle Utensilien zur Sportfischerei, für Forellen, Aeschen, Weissfische, Barben, Hecht und Huchenfischerei empfiehlt von billigster bis feinsten Ausführung bei streng fachmännischer Bedienung

ADOLF PERISSICH, CELJE, Slomškov trg 3–4
hinter der Pfarrkirche.

Reparaturen und Spezialanfertigungen, Auskünfte bereitwilligst. — Verkauf en gros und detail. — Preisliste auf Wunsch.

Prima Teebutter

aus pasteurisiertem Rahm, mit garantierter Haltbarkeit offeriert zu den billigsten Tagespreisen

Erste Mariborer Molkerei
Adolf Bernhard, Maribor

Aleksandrova cesta Nr. 31.

Postversand nach allen Richtungen. Auf Verlangen in 1/8 oder 1/4 Kilo Stücken geformt.

Gnä' Frau! Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma**Celje, Glavni trg Nr. 3**
Telephon Nr. 34